Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 25

Artikel: Die Deutsche Evangelische Filmgilde nach zehn Jahren
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963848

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE DEUTSCHE EVANGELISCHE FILMGILDE NACH ZEHN JAHREN

FH. "Wäre sie nicht erfunden worden, man hätte sie erfinden müssen", schreibt im "Evangel. Film-Beobachter" Oberkirchenrat Dr. Gerber anlässlich des zehnjährigen Jubiläums dieser deutschen Nachbarorganisation. Drei Jahre nach der Gründung des Schweizerischen, protestantischen Film-und Radioverbandes beschloss die Kammer für Publizistik des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland die Gründung einer Evangelischen Filmgilde. Sie definierte sich selbst als eine Arbeitsgemeinschaft evangelischer Männer und Frauen, die sich zur Aufgabe gesetzt hat, in breiten Schichten der evangelischen Kirche das Verständnis für den guten Film zu wecken, ein gesundes Urteilsvermögen heranzubilden und an der Hebung des Publikumsgeschmackes mitzuarbeiten. Sie wird getragen von dem Filmwerk der Evangelischen Kirche in Deutschland".

Wie immer bei neuartigen Organisationen, die mit allerlei Widerständen und oft kleinlichen Bedenken rechnen müssen, bedurfte es auch hier der Persönlichkeiten, welche nicht nur eine Vision von dem besassen, was sie schaffen wollten, sondern auch über die nötige, kräftige Zähigkeit verfügten, um auch vor "goldnen Rücksichtslosigkeiten" nicht zurückzuschrecken. Die deutsche Kirche hatte in Pfarrer Hess, dem heutigen Fernsehprogrammdirektor in Frankfurt, den Mann, der diese Voraussetzungen erfüllte, und in Albert Hecker, heute ebenfalls beim hessischen Fernsehen, den administrativ-organisatorisch unermüdlich tätigen ersten Generalsekretär.

Die erste Feststellung war die einer höchst negativen Situation, die Pfarrer Hess damals wie folgt umschrieb: "Es ist deutlich, dass die Filmindustrie ihre Produktion im wesentlichen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten auswählt, ohne im Einzelnen der Tatsache Berücksichtigung zu schenken, dass durch den Film weitgehend die Vorstellungswelt des Einzelmenschen und der Gesellschaft geprägt und geformt wird. Es ist mit Bedauern festzustellen, dass weithin beim Publikum ein echter, kritischer Masstab zur Bewertung von Filmen fehlt, und daher häufig Filme, die an die niedrigsten Leidenschaften und Instinkte appellieren, besondere Kassenerfolge werden". Wie überall, standen die protestantischen Kreise also auch hier dem Filmbetrieb äusserst kritisch gegenüber und hätten ihn im Grunde unablässig bekämpfen müssen. Doch wie bei uns, brach sich schnell die Einsicht Bahn, dass mit fortwährenden, kritischen Angriffen wenig gewonnen wäre. Man hätte sich dabei doch allzusehr auf das Niveau des Angegriffenen selbst herablassen müssen. Und die grosse Masse, von unablässigen Sensationen und Reizen abgehärtet und starken Tabak gewohnt, wäre vermutlich bald der ständigen Verneinung müde geworden und hätte sich von den protestantischen Bestrebungen abgekehrt, die so in Isolierung zurückgefallen wäre, die schon stark genug ist.

Es mussten deshalb Wege positiven Aufbaues gefunden werden, vor allem die Schaffung sicherer Wertmasstäbe. Keine kleine Aufgabe, und eine, die nie vollendet ist, weil auch die Werttafeln innerhalb der Kirchen den Zeitströmungen und den sich immer wiederändernden theologischen Anschauungen unterliegen. Dieses Ziel vor Augen, begann die Gilde die Gemeindeglieder in den Kirchen für den Film zu aktivieren, um ein Publikum zu schaffen, das sich den schlechten Film nicht mehr gefallen liess, jedoch für den guten nachdrücklich eintrat. So entstanden überall in den Kirchen Westdeutschlands Arbeitskreise der Filmgilde, heute ungefähr 400 - ,"deren Aktivität sehr bald durch Diskussionen, Podiumsgespräche, Vorträge und direkte Einflussnahme auf das örtliche Theatergeschehen spürbar wurde."(Dr. Gerber). Es wurde die Auszeichnung des "Monatsbesten Films" geschaffen, um das Augenmerk der interessierten Kreise und der gesamten Oeffentlichkeit auf Filme zu lenken, die bejaht werden konnten. Die Einrichtung ist heute in Deutschland nicht mehr wegzudenken und funktioniert, ohne dass die damaligen Grundsätze bis heute revidiert werden mussten. Präsident der Jury ist heute Chefredaktor Dietmar Schmidt in Oberursel im Taunus. Unzweifelhaft ist die Filmgilde mitbeteiligt an der sich allmählich abzeichnenden Geschmacksverbesserung. Neben Vortrags-und Diskussionstätigkeit sorgen die Arbeitskreise auch für regelmässigen Aushang von Kurz-Kritiken an Kirchen und Gemeindehäusern; auch sollen die meisten von ihnen in gutem Kontakt mit den Theaterbesitzern stehen. Filmwochen und "Wochen des religiösen Films" seien eine erfreuliche Uebung geworden.

Selbstverständlich blieben auch Anfechtungen von verschiedenen Seiten nicht aus. Besonders die Jury für den "Monatsbesten" hatte hier sowohl von Seiten der Filmwirtschaft wie aus den eigenen Reihen einiges auszustehen. So besteht gegenwärtig eine lebhafte Auseinandersetzung um den Film "Frage 7", (dem aus der Produktion des Amerika-Schweizers L. de Rochemont stammenden Film, der hoffentlich auch bei uns endlich erscheint). Dieser befasst sich mit den Konflikten, die sich aus der schweren Situation der Christen in Ost-Deutschland ergeben, dargestellt an der Gemeindearbeit eines Kleinstadt-Pfarrers. Dessen Sohn sieht keine Möglichkeit, unter dem herrschenden Gewaltverhältnis seine Aufgabe zu erfüllen und flieht nach West-Berlin (was heute allerdings nicht mehr möglich ist), eine deutliche und sehr gut motivierte Absage an alle, die behaupten, auch im Osten liesse sich ein christliches Leben führen. Natürlich wurde der Film in der Ostzone sogleich als "böswillige Verleumdung der DDR" bezeichnet, empfing dann eine Reihe katholischer Auszeichnungen, den Jugendpreis des Berliner Senates, das Prädikat "besonders wertvoll". Wenn auch die politische Tendenz und die Biederkeit als etwas allzu stark bezeichnet werden, fand der Film im allgemeinen in Westdeutschland, besonders auch in protestantischen Kreisen, eine sehr gute Aufnahme. Nun wählte die Filmgilde jedoch nicht ihn, sondern "Schrei im Morgengrauen" als monatsbesten Film im November, und gab ihm nur eine Empfehlung mit. Die Mitteilung gab den Grund an, der anscheinend zu dieser Bewertung geführt hatte:" Der Film erfordert eine eingehende Besprechung, in der die Frage des Christseins in ihrer Vielschichtigkeit hervortreten kann, weil dies im Film nicht genügend zum Ausdruck kommt".

Dass diese Stellungnahme, hinter der sich auch verschiedenartige Bewertungen der Situation in der Ostzone verstecken, zu Aussetzungen führen müsse, war zu erwarten. Bei uns hat man nach der gewalttätigen Einmauerung von Ost-Berlin diese Differenzen für erledigt gehalten, doch scheint dies nicht der Fall. Die zuständige Vertretung der Kirche von Schleswig-Holstein warf der Jury " mangelnde politische und kirchenpolitische Reife" vor, das Evangelische Film-Referat Nord-West in Hamburg wandte sich ebenfalls dagegen, und der Filmbeauftragte der Landeskriche von Hannover bezeichnete lt. Kirche und Film in einem Telegramm an den deutschen protestantischen Filmbeauftragten die "magere Empfehlung" als eine "Ohrfeige für die Tausende, die den Film inzwischen mit starker Anteilnahme und Ergriffenheit in Hannover und andern Städten gesehen haben." Bischof Dibelius erklärte sich in einem Schreiben an die Westberliner Pfarrer als ein wenig beschämt, dass katholische Kreise schon in der Vergangenheit ihren Einfluss aufgeboten hätten, um diesen Film auf jede Weise auszuzeichnen, "während mir auf evangelischer Seite nichts dergleichen begegnet ist, obwohl es doch ein evangelisches Pfarrhaus ist, das der Film zum Gegenstand hat". Der Geschäftsführer der Kammer für publizistische Arbeit der evangelischen Kirche Deutschlands, Oberkirchenrat Gundert, Hannover, sprach in einem Schreiben an ein Jury-Mitglied von einer "Fehlentscheidung" und "eklatantem Ermessensmissbrauch", den sich "die evangelische Kirche nicht bieten lasse". Er fährt fort:" Hier urteilte kein klares, kirchliches Empfinden, sondern die theologische Einseitigkeit einer sehr kleinen Gruppe, wenn nicht überhaupt ganz andere Motive mitgesprochen haben".

Entsprechend war die Stellungnahme in der Oeffentlichkeit. Das "Hamburger Abendblatt" schrieb in Bezug auf die Jury, die den Entscheid gefällt hatte, :"Schafft die Narren fort! "Das "Film-Telegramm" richtete die Forderung an den Filmbeauftragten, "im Interesse der bisher so gerühmten Unantastbarkeit der Film-Empfehlungen seiner Kirche" durchzugreifen. Er müsse jetzt untersuchen, "welche innerevangelischen Strömungen (im Raum Frankfurt besonders spürbar beheimatet), oder was sonst immer zu diesem Missgriff geführt habe".

Dagegen deckte der Frankfurter Theologe Prof. Steck den Entscheid der Gilde. Der Film bleibe mit seiner massiven Anklage des östlichen Systems "völlig an der Oberfläche . Wir haben es in dem östlichen Geschehen doch nicht nur mit Macht und mit Lüge zu tun, sondern mit einer geschichtlichen Entwicklung, mit der die Christenheit zu Rande kommen muss, will sie nicht ihrem universellen Auftrag in der Welt untreu werden". (Man könnte glauben, man lebe in der Zeit der "deutschen Christen" , denn fast das Gleiche haben diese damals über den Nationalsozialismus und den Faschismus gesagt). Auch die an sich durchaus richtige Feststellung von Prof. Steck, dass die Christenheit im Osten nur erntet, was sie gesät hat, trifft auf diese zu. Doch ist die Tatsache, dass er irrtümlich oder aus grobem Unverstand Giftpflanzen gesät hat, für keinen Bauern ein Grund, diese nicht mit aller Energie zu bekämpfen und auszureissen. Prof. Steck fährt dann fort:"Ich kann im Evangelium, das uns gesagt ist, nichts entdecken, was uns nötigte und berechtigte, die geistige Haltung dieses Films zu bejahen. Er ist vielmehr im Ansatz und in der Auswirkung kein christlicher Film, selbst wenn er uns im Westen den Dienst leistet, uns kräftig an die Anfechtungen der christlichen Gemeinde im Osten zu erinnern". Die ablehnende Haltung des Films gegen den gewalttätigen, atheistischen Marxismus lässt sich also nach Prof. Steck im Evangelium nicht begründen wie die "deutschen Christen" seinerzeit den Faschismus anhand des Evangeliums nicht ablehnen zu können glaubten. -

Die Auseinandersetzung scheint dadurch ein diplomatisches Ende gefunden zu haben, dass der Vorstand des Filmwerks der Evangelischen Kirche Deutschlands unter dem Vorsitz von Oberkirchenrat Dr. Gerber u. a. erklärt hat:"Zwischen dem Vorstand des Filmwerks und der Jury der Evangelischen Filmgilde bestand Einigkeit darüber, dass die Jury sich weiterhin bei ihren Entscheidungen an die Grundsätze der Schwalbacher Erklärung von 1950 gebunden fühlt. Zugleich weiss sich die Jury in ihrer Arbeit an die Gesamtheit der Evangelischen Kirche gebunden". Wegen der "augenblicklichen Situation" Berlins wurde aber gleichzeitig beschlossen, in Zukunft einen Vertreter der Berliner evangelischen Filmarbeit zu den Sitzungen der Jury zuzuziehen.

Ein schönes Beispiel für die starke Wirkung der Entscheidungen der evangelischen Filmgilde und für den wichtigen Platz, den sie im Laufe des ersten Jahrzehntes erringen konnte.